

Jirko Krauß

## Atmosphären in kleinen Gruppen – *einfach* Begegnung schaffen in niedrigschwelligen Angeboten

*Ein persönlicher Erfahrungsbericht aus 8 Jahren Philosophischer Salon*

### *Philosophische Salons allgemein*

Philosophische Salons im hier verstandenen Sinne sind semi-öffentliche, *zumeist nicht im akademischen Kontext stattfindende* Gesprächsformate, die zumeist in einem geschützten Raum von einer moderierenden Person mit einer bestimmten Anzahl von Personen durchgeführt werden. Bei diesen Personen handelt es sich vorwiegend um „philosophische Leien“, also interessierte Menschen, die nicht über eine akademische Ausbildung in Philosophie verfügen. Die der Teilnahme zugrundeliegenden Interessen bestehen vor allem am Interesse an Philosophie allgemein, an konkreten Themen oder am gemeinsamen Austausch darüber.

Im Gegensatz zum eng verwandten Format Philosophisches Café steht zu jedem Termin ein vorher bekanntes konkretes Thema im Zentrum des Gesprächs.<sup>1</sup> Dieses wird oft zu Beginn der Veranstaltung durch die moderierende Person oder einen Gast vorgestellt und im Hinblick auf eine gemeinsame Gesprächsgrundlage durch einen mehr oder weniger kurzen Impuls beleuchtet. Im Zentrum des Formats steht aber das Gespräch darüber selbst.

### *Kurze Historie meiner Salons*

Seit 2012 arbeite ich freiberuflich als Philosophischer Praktiker. Im Jahr 2013 habe ich erstmals in Kiel einen Salon angeboten. Ort war damals meine eigene Praxis, die in mittlerer Lage und nach außen hin gut sichtbar zwischen Cafés und verschiedenen Läden gelegen war – also zwar im öffentlich Raum, aber auch mit der Möglichkeit des geschützten Rückzugs. Innerhalb eines Jahres wuchs die Anzahl der Teilnehmenden von anfangs nur drei bis vier Leuten auf bis zu zehn.

Nach meinem Umzug nach Leipzig im Jahr 2014 stieg ich dort in ein bestehendes Format ein, das von einer Kollegin seit einiger Zeit an der Volkshochschule geleitet wurde. Zwar war das Setting ein ähnliches, aber die Gruppe der Teilnehmenden war relativ homogen und bestand vorwiegend aus arbeitslosen Akademikern.<sup>2</sup> Außerdem nahm die Veranstaltung aufgrund des Hintergrunds auch eine Zielrichtung an, die vielleicht als psychosoziale Hilfestellung bezeichnet werden

---

<sup>1</sup> Dieser Unterschied wird zwar von vielen Durchführenden geteilt, doch werden in der Praxis beide Begriffe mitunter auch synonym benutzt. Im engeren Sinne läuft ein Philosophisches Café so ab, dass an einem bestimmten Ort zu einer bestimmten Zeit Menschen ungezwungen zusammenkommen. Zu Beginn können von den Teilnehmenden Themenvorschläge eingebracht werden. Die Bestimmung des bzw. der Themas bzw. Themen erfolgt dann per Abstimmung. Zumeist wird das Gespräch ebenfalls von einer Person moderiert.

<sup>2</sup> Hintergrund war, dass die Veranstaltung ursprünglich auf eine Initiative des Vereins *Netzwerk für arbeitslose Akademiker* zurückging.

könnte - freilich eine wichtige Arbeit, aber weniger meiner Idee eines offenen Salons für eine tendenziell heterogenere Teilnehmerschaft verpflichtet.

Seit 2017 führe ich nun monatlich einen anderthalbstündigen Salon in einem soziokulturellen Zentrum in Leipzig durch, der in der Spitze schon 30 Teilnehmende umfasst hat. Die Teilnehmerschaft ist in verschiedener Hinsicht heterogen: Dies betrifft etwa das Alter, das von 17 bis 70+ reicht - vom Schüler bis zu Rentnerin. Zwar kommen die Menschen nicht aus allen sozialen Milieus, aber von Langzeitarbeitslosen über einfache Angestellte bis hin zu Personen aus der oberen Mittelschicht ist zumeist alles dabei. Einige Gäste reisen auch von außerhalb an, kommen also nicht direkt aus Leipzig.

Hier eine Auswahl zuletzt besprochener Begriffe und Fragen:

*Intuition - Der Mensch zwischen Nähe und Distanz - Was heißt: Sich im Denken orientieren? - Übers Zweifeln - Ressentiment - Freundschaft - Selbsttäuschung - Mut - Jeden Tag Freiheit? - Mehr Vertrauen wagen? - Urlaub und Reisen: Über Sinn und Unsinn des Ausbrechens aus dem heimischen Dasein - Was heißt es, in der Welt heimisch zu sein?*

### *Sprechen, Zuhören und gemeinsames Denken im Zwischen-Raum<sup>3</sup>*

Im Philosophischen Salon, so könnte gesagt werden, geht es beim Besprechen eines Themas *immer auch* um die Gestaltung unserer je einzelnen und gemeinsamen Weltbezüge. Was bei der Thematisierung eines einzelnen Themas vonstattengeht, kann bisweilen als das gemeinsame Erfahren von Pluralität verstanden werden. Dies kann sowohl für das Erfahren von Gleichheit als auch von Verschiedenheit gelten. Dies gilt insbesondere auch bei strittigen Themen, um die es beim Festival ja immer auch gehen soll.

Es kann insgesamt von großem Nutzen sein, erst einmal dabei zu helfen, verschiedene Sichtweisen auf die Welt zu ihrer Geltung zu verhelfen und kritisch zu prüfen, damit allgemein Verstehen zu befördern, von sich selbst und von anderen, bevor allzu früh in die Diskussionen über Fakten eingestiegen wird. Verstehen ist je eine persönliche Aufgabe und jeder muss erst einmal für sich selbst verstehen. Niemand kann für mich an meiner Stelle verstehen, niemand kann mir das abnehmen. Unterschiede zwischen sich und anderen müssen erst einmal verstanden werden. Unterschiedliche (Lebens-)Erfahrungen lassen sich nicht einfach durch Argumente auf andere Personen übertragen. Unterschiedliche Überzeugungen und Handlungsziele, die daraus hervorgehen, sind daher gerade in heterogenen Gesellschaften völlig normal. Manchmal braucht es nicht viel, dass gerade dieses Moment im Salon als wertvoll erlebt wird: Manches spricht für sich selbst und wirkt,

---

<sup>3</sup> Der folgende Text ist ein leicht veränderter Auszug aus meinem 2022 erscheinenden Buch *Perspektiven Philosophischer Praxis. Eine Profession zwischen Tradition und Aufbruch*, Freiburg/München: Verlag Karl Alber.

mitunter kann ein Hinweis und ein dankendes Wort hilfreich sein für eine Würdigung. Zum Verstehen gesellt sich dann Erfahren.

Auf die skizzierte Weise gemeinschaftlicher Selbstergründung können aber Prozesse gemeinsamer Meinungsbildung bewirkt und gefördert werden. Dann kann auch eine Verständigung über gemeinsame Möglichkeiten und Ziele gelingen. Dies könnte als Übergang vom Wahrheitsfindungs- hin zum Entscheidungsprozess gesehen werden, die voneinander unterschieden werden sollten. Das Prozedurale verweist dabei darauf, dass es sich nicht lediglich um ein bloßes Nebeneinanderstellen von Meinungen handelt, sondern dass etwas mit den Teilnehmenden passiert – was freilich nicht auf eine konsensuale Wahrheit hinauslaufen muss, manchmal aber als Beginn einer Mehrheitsbildung im politischen Sinne gesehen werden kann.

Dies richtet sich keinesfalls gegen das Argumentieren und Diskutieren. Es geht aber zunächst mehr um ein Verstehen, das grundlegender Teil von Verständigung ist. Damit ist mehr gemeint als das Verstehen einzelner Begriffe und Gedanken. Es wird gerade dann interessant, wenn die Grundlagen in den Blick kommen, auf denen diese Begriffe fußen, also die Gedankenwelt, von der dieser Begriff nur ein abhängiger Teil ist.

Im Hinblick auf Verstehen geht es aber auch um eine Förderung des Zuhörens. Im Zuhören, dem ein Verstehen-Wollen zugrunde liegt, zeigt sich in einem viel höheren Maße ein Zuwenden, als dies beim bloßen Sagen der Fall ist. Es signalisiert ein Interesse. So darf auch die politische Dimension des *Zuhörens* nicht unterschätzt werden, weil es sich dabei um eine aktive Teilnahme am Dasein Anderer sowie an deren Leiden handeln kann. Einem solchen Salon kann daher durchaus eine Übersetzungsfunktion zugeschrieben werden – eine Übersetzung etwa des Privaten ins Öffentliche. Wird dies in Veranstaltungen bisweilen erklärt, ohne dabei belehrend zu wirken, kann dafür Bewusstsein und Verständnis erzeugt werden. Der Ton macht die Musik. Und hier geht es ebenfalls wiederum nicht nur um Verstehen, sondern auch um Erfahren.

Es wurden gerade unterschiedliche Ziele genannt, die eine solche dialogische Praxis verfolgen kann. An dieser Stelle soll noch eine andere Perspektive zumindest eröffnet werden, die bereits im Kern mit dem Begriff der Praxis verbunden ist. Es kann nämlich in einem aristotelischen Sinne schon gefragt werden, ob nicht das eigentliche Ziel einer solchen Praxis im Grunde in sich selbst liege und die äußeren Ziele, also etwa inhaltliche Ergebnisse solchen Sprechens, nicht sekundär seien. Gernot Böhme (1997, 204) hat im Zusammenhang mit der Relevanz des Augenblicks und dem Verlust der Gegenwart in der technischen, vom Herstellen dominierten Zivilisation auf die Problematik hingewiesen, dass heute auch im Sprechen und in der Diskussion stets Produkte erwartet würden. Dies komme einer Verkürzung des Miteinander-Redens auf bloßen Informationsaustausch gleich. Auch wenn dies vor allem eine bewusstere Lebensführung betrifft, so scheint dies gerade vor dem Hintergrund des Kontextes Philosophische Praxis im Lichte einer Kultur der Begegnung sehr bedenkenswert

zu sein. Beides gehört freilich zusammen. Diese Überlegung deckt sich im Übrigen auch mit den Erfahrungen aus einer solchen jahrelangen Praxis: Zwar werden immer wieder auch die Impulse gelobt, die aus den Gesprächen mitgenommen werden, aber geschätzt wird vor allem diese Praxis selbst, die Atmosphäre, die Art des begegnenden Miteinander-Redens. Erneut geht es darum, dies zu erfahren.

Eine solche Praxis, wie sie hier gedacht wird, ist insofern motiviert von der Sorge um die Welt: Es gilt also, die notwendigen Dialogräume dazu zu schaffen, die eine Kultur des Zuhörens und des Zuwendens fördern. So können gerade manche philosophische Veranstaltungen wie Salons oder Cafés mit der primären Zielrichtung der Förderung eines egalitären Austauschs gestaltet werden, dessen hauptsächliches Ziel nicht unbedingt im Hervorbringen allgemeiner Ergebnisse bestehen muss, sondern im Erkennen der eigenen Sichtweise auf die Dinge, aber auch in der Schau der Perspektive anderer. Auf dieser Basis kann tatsächlich Verständigung gelingen. Beides sind sicherlich legitime Anliegen. Letzteres, die Dinge vom Standpunkt des anderen aus zu sehen, gilt für Hannah Arendt als die wesentliche politische Grundbedingung. Ist es nicht in manchen Fällen schon Ergebnis genug, etwas gemeinsam durchgesprochen zu haben?

Modern gesprochen hieße das wohl, die Menschen aus ihrer Blase zu holen – angefangen bei sich selbst. Auch dies ist eines der Hauptanliegen von *Leipzig denkt*. Die italienische Philosophin Donatella Di Cesare (2020) spricht in diesem Zusammenhang vom *Wachen*, das eine grundlegende Funktion der Philosophie sei: „Wundersames Aufgehen des inneren Lichts, welches das Wiederauftauchen aus der Nacht anzeigt, Kraft der Mahnung und des Rückrufs, das Staunen des erwachten Lebens, Rückkehr zu sich: Mehr als alles andere ist das die Philosophie.“ (Ebd., 12) In ihren Ausführungen bezieht sie sich auf Heraklit, den Vorsokratiker aus Ephesos, dessen Werk darin bestand, die „Helle des Tages vom Mythos gelöst und zu einer metaphysischen Kategorie erhoben zu haben“ (ebd.). Dieses Herausheben des Hellen sei dabei gerade keine private Angelegenheit gewesen, sondern Sache gemeinsamer Reflexion:

*„Damit beginnt das Abenteuer des Denkens, das vom Licht des logos geleitet die Welt zur Sprache bringt, die so zum Kosmos wird und sich mit der ununterbrochenen Überschreitung ihres beschränkten und niederen Radius in eine immer weitere, höhere und gemeinschaftlichere Sphäre hinein entfaltet.“ (Ebd.)*

Heraklit, Wegbereiter der Dialektik und Interpret des *polemos*, des Konfliktes und Krieges, der nach seiner bekannten Formel „aller Dinge Vater, aller Dinge König“ sei, wies diesbezüglich auf die „gegenstrebige Vereinigung der Gegensätze“ hin. Die Stadt sei Ausgangspunkt dieser Deutung gewesen, „das hermeneutische Paradigma der Welt“, wie Di Cesare (ebd., 14) ausführt. Diese Eintracht der Gegensätze, mit der nicht spekulative Einheit, sondern der plötzliche Übergang gemeint sei, diese „den Kosmos regierende verborgene Harmonie“, sei im *logos* enthalten, gemeint hier als das „ewige[] und universelle[] Gesetz, das dazu befähigt ist, das Werden zu regulieren, das seinerseits kein blindes

Sich überstürzen darstellt, sondern ein weises Dahinschreiten vom einen Gegensatz zum nächsten". (Ebd., 14 f.) Und so stellte Heraklit die zentrale und kritische Frage, wer denn diesem *logos* Gehör schenken wolle.

*„Taub, abwesend und wie dahinschlummernd, zur Beute von Traumflüssen und partikulären Meinungen geworden und weit entfernt davon, was weise, sophôn, ist, entziehen sich die Sterblichen dem Zuhören. Sie leben in sich selbst zurückgezogen und in sich gekehrt, als schliefen sie, sind Gefangene der eigenen Privatheit, ihrer erstickenden Kleinlichkeit. So wird von Heraklit die grassierende Idiotie angeprangert, die im Griechischen etymologisch - idiotês kommt von idios, ‚eigen‘ - auf das Eigentum verweist. Ihnen ist es folglich unmöglich, Zugang zu dem zu finden, was kommun oder gemeinschaftlich, koinon, ist. Heraklit gebraucht die ionische Form xynon, die er im Rahmen eines Wortspiels auf xyn noi zurückführt, d. h. mit noûs, ‚mit Verstand‘ (B 114), begibt. Nicht nur ist der Verstand allen gemeinsam, sondern auf den Verstand gründet sich, was gemeinsam ist, das Gemeinsame. Es handelt sich dabei nicht um eine unmittelbare Intuition, sondern um die ordnende Erkenntnis des Kosmos, die sich im logos bündelt, und zum Ausdruck gelangt. Ein Idiot ist derjenige, der sich dem Zuhören verweigert, der in der Isolation der Nacht verbleibt und sich dadurch der Teilhabe am gemeinsamen Tag und der gemeinsamen Welt verschließt. Heraklit drückt es folgendermaßen aus: ‚Die Wachenden haben eine gemeinsame Welt, doch jeder Schlummernde wendet sich nur an seine eigene‘ (B 89).“ (Ebd., 15)*

Es ist also der *logos*, der in der Klarheit des Lichts verbindet und vereinigt. Das Wachen darüber wird zum Auftakt der Philosophie, noch bevor diese ihren Namen erhält. „Denken“, so Di Cesare (ebd., 16) - es ließe sich auch hinzufügen *gemeinsames Denken* -, „heißt, an der Wachsamkeit des vereinigenden *logos* teilzuhaben.“

All dies betrifft die Möglichkeit, dass im Gespräch sich die eigene Betroffenheit erhellt, dass bewusst werden kann, dass es dich und mich etwas angeht. Philosophische Praxis, jene Weise des gemeinsamen Philosophierens, die selbst nicht in eigenen Blasen verweilen darf und sich gerade nicht in bloß intellektueller Selbstbespiegelung ergeben sollte, ist in diesem Sinne proto-politisch und bisweilen politisch. Sie holt, so könnte gesagt werden, Menschen zumindest zeitweise aus ihrer Privatheit heraus - insbesondere im Format des Salons, der sich daher als Zwischen-Raum erweist. Das Gespräch schafft ein und arbeitet nicht selten an einem Problembewusstsein für die Verwobenheit in die Welt, manchmal sogar für die Verantwortung in der bzw. für die Welt - und in diesen Fällen geht es - einmal mehr, einmal weniger - um die Bemühungen der Existenz des Menschen als sich verhaltendes sowie handelndes und damit ethisches und politisches Wesen. Es arbeitet sozusagen an den Voraussetzungen dafür, gut ein solches Wesen sein zu können. Anders ausgedrückt: In solchen Gesprächen kann sich der

Gast bisweilen als *zōon politikon* erfahren oder er wird zumindest vorbereitend in die Lage versetzt, sich derart erfahren zu können.

Im Hinblick auf die Durchführung von Salons ist es von großem Gewicht, durch die eigene Haltung und entsprechendes Auftreten für die richtige Atmosphäre zu sorgen. Es mag altbacken und etwas trivial klingen, aber ein freundlicher und respektvoller Umgang ist schon ein gewaltiges Pfund. Und ein wenig Humor und Selbstironie bieten oft eine gute Grundlage, um das Eis zu brechen, das gerade bei neuen Teilnehmenden oft in der Sorge besteht, selbst nicht den „hohen Anforderungen“ an einen philosophischen Salon zu genügen. Oft sind es gerade diese Momente, die etwas Befreiendes haben können, um danach wieder neu ins Konzentrierte einsteigen zu können. Über Fähigkeiten, die gerade in Gruppensettings wie einem Salon hilfreich, ja notwendig sein können, ließe sich Vieles sagen – so etwa über das Vermögen, Perspektivenwechsel nicht nur selbst vornehmen, sondern auch bei anderen fördern zu können. Nicht unnützlich scheint überhaupt ein Blasenbewusstsein zu sein – wohl nicht so selbstverständlich, wie es den Anschein haben könnte.

Derartige Veranstaltungen können durch ihre Züge des Verstehen-Wollens und des Ins-Staunen-bringen-Wollens auf verschiedene Art und Weise Anteil haben an gesellschaftlichen Selbstverständigungsprozessen – bisweilen auch in subversiver Rolle. Hannah Arendt (2019, 50 ff.) hat mit Bezug auf Aristoteles' Nikomachische Ethik sogar die These vertreten, dass es Sokrates mit dem Führen dieser Art von Gesprächen darum gegangen sei, aus den Bürgern Athens Freunde zu machen. Politisches und Freundschaftliches verbindet sich hier auf eigene Art – Freundschaft wird hier zur politischen Kategorie. Sie soll ein gutes Zusammenleben ermöglichen und befördern. Ihr ist das offene Miteinander-Sprechen wesentlich. Offen meint dabei auch, offen für andere, jeweils neu dazukommende Gesprächspartner. Das macht das Politische aus. Dabei geht es nicht um Gleichheit im Sinne einer Angleichung von Perspektiven, nicht um Gleichmacherei also, nicht um ein Aufheben von Differenzen, sondern um deren Akzeptanz, um eine Gleichwertigkeit der Gesprächspartner:

*„Das politische Element der Freundschaft liegt darin, dass in einem wahrhaftigen Dialog jeder der Freunde die Wahrheit begreifen kann, die in der Meinung des anderen liegt. Der Freund begreift nicht so sehr den anderen als Person – er erkennt, auf welche besondere Weise die gemeinsame Welt dem anderen erscheint, der als Person ihm selbst immer ungleich und verschieden bleibt. Diese Art von Verständnis – die Fähigkeit, die Dinge vom Standpunkt des anderen aus zu sehen, wie wir es gern ein wenig trivial formulieren – ist die politische Einsicht par excellence [...] Sokrates hat offenbar geglaubt, die politische Funktion des Philosophen bestehe darin, bei der Herstellung dieser gemeinsamen Welt zu helfen, die errichtet ist auf einer Art von Freundschaft, bei der keine Herrschaft notwendig ist.“*

Es kann zwar im Hinblick auf ein Vorhaben wie *Leipzig denkt* nicht von Freundschaft gesprochen werden, um das es hier gehen soll. Es genügen

verschiedene Vorstufen des Freundschaftlichen – eben das Freundliche. Wie können Atmosphären des Freundlichen gefördert werden? Wie lassen sich zumindest einige Momente aus diesen Erfahrungen in ein Festival transportieren, wo teils andere Voraussetzungen herrschen? Das Setting eines Salons ist bewusst sehr simpel gehalten. Hie und da lassen sich situativ und intuitiv Aktivierungen einpflegen.

### *Literatur*

Arendt, Hannah: (2019<sup>4</sup>): Sokrates. Apologie der Pluralität, Berlin: Matthes & Seitz (engl. zuerst 1990).

Böhme, Gernot (1997<sup>2</sup>): Einführung in die Philosophie. Weltweisheit, Lebensform, Wissenschaft, Frankfurt a. M.: Suhrkamp (zuerst 1994).

Di Cesare, Donatella (2020): Von der politischen Berufung der Philosophie. Aus dem Italienischen von Daniel Creutz, Berlin: Matthes & Seitz (ital. zuerst 2018).